Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 1 (1834)
Heft: 12

Artikel: Ein Tag im Lager der Zürcher Militärschule
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91356

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schaften besaß, abgehalten, Offizier zu werden, weil diese Ausgabe seine Kräfte überstieg? — Wir glauben, diese Frage wird mit Nein beantwortet.

Ein anderer Punkt, den man bei dieser Gelegenheit berührt, ist der der Nationalität. Die Epauletten, — heißt es, — sind aus Frankreich gekommen; sie sind nicht schweizerisch. — Es scheint uns hier, daß diejenigen, die so sprechen, in denselben Fehler verfallen, wie diejenigen, welche die Epauletten zu einer Prinzipienfrage des Republikanismus machen. Man legt auf ein ganz äußerliches Ding Gewicht, während man sich um wichtigere Dinge bekümmern sollte. — Und dann, gehen wir auch auf die Gründe der Anhänger der strengen National-Originalität ein. Die Epauletten sind eine Nachahmung der Franzosen, sagen sie, — aber würde nicht ihre Abschaffung wieder eine Nachahmung seyn, eine Nachahmung der Oestreicher? Denn wirklich ist die östreichische Armee die einzige Europa's, in welcher die Offiziergrade nicht durch Epauletten bezeichnet werden. Soll die Sache nun doch einmal hochgenommen werden, nun ja, diese Abzeichen sind französisch, aber wir haben sie seit lange, wir haben sie aus den glorreichen Feldzügen Napoleons. Die Anhänger des östreichischen Geschmacks würden wohl die Belageruug von Hüningen kaum jenen Erinnerungen entgegenstellen wollen.

Wir glauben, daß die Behörden dem Wunsche der großen Mehrzahl der Offiziere entsprechen werden, wenn sie die bisherige Art der Gradauszeichnung fürder belassen. Sollte nun aber aus Gründen der Sparsamkeit dennoch eine Aenderung nöthig erscheinen, so machen wir hier einen Vorschlag, der weniger kostspielig, und glauben wir, dem Auge noch wohlgefälliger ist, als selbst die bisherige Ordonnanz.

Es gibt nämlich drei Hauptklassen von Offizieren: Oberstoffiziere, Stabsoffiziere, Subalternoffiziere. Jede Klasse hat ihre Unterabtheilungen. Die Oberstoffiziere begreifen den Oberbefehlshaber, die Divisionscommandanten und Brigadecommandanten in sich *). Zu den Stabsoffizieren werden die Oberstlieutenants und Majors gerechnet. Subalternoffiziere sind: der Hauptmann, Ober- und Unterlieutenant.

Alle Oberstoffiziere tragen Epauletten mit Bouillons auf beiden Schultern. Alle Stabsoffiziere Epauletten mit einfachen Franzen auf beiden Schultern (wie dermalen die Hauptleute.) — Die Subalternoffiziere beide Epauletten ohne Franzen.

Um in den Hauptklassen die Unterabtheilungen zu unterscheiden, dienen kleine Sterne auf der obern Fläche der Epaulette. Der Unterlieutenant trägt einen Stern. Der Oberlieutenant zwei, der Hauptmann drei Sterne in Dreiecksform. Auf ähnliche Weise unterscheiden sich die Unterabtheilungen in den höhern Hauptklassen.

Unser Vorschlag entspricht der Sparsamkeit, indem die Franzenepauletten für alle Subalternoffiziere, den Hauptmann eingeschlossen, wegfallen. Die nicht eidgenössischen Stabsoffiziere würden nicht wie bis anhin Epauletten mit Bouillons, sondern nur solche mit einfachen Franzen haben.

Die Gradauszeichnung nach unserm Vorschlag würde aber auch dem Auge wohlgefälliger sein, als die bisherige Ordonnanz. Alle Grade würden auf beiden Schultern gleiche Epauletten tragen, was symmetrischer und hier also schöner ist.

Wie dem aber auch sei, es gibt jetzt so vieles Ernstliche zu denken und zu thun, daß es vielleicht als das beste Zeichen angesehen werden kann, wenn man vor der Hand überhaupt gar nicht daran kommt, sich auf diese oder auf jene Art mit solchen Exterioritäten zu beschäftigen. * *

*) Nach dem eidgenössischen Reglement gibt es allerdings nur Obersten, welche das eine Mal Divisionen, das andere Mal Brigaden commandiren können. Nach den dermalen allgemein ausgesprochenen Ansichten dürfte jedoch in Zukunft die Unterscheidung in Divisions- und Brigadecommandanten eingeführt werden, wenn man auch den Titel General vermeiden wollte. Sollte aber auch diese Aenderung unter den eidgenössischen Oberstoffizieren nicht geschehen, so könnte unser Vorschlag doch für die beiden übrigen Klassen der Offiziere eintreten.

Ein Tag im Lager der Zürcher Militärschule.

Schon seit zwei Jahren ist im Canton Zürich ein besonders wachsender Eifer bemerkbar, die Instruktion der Milizen zu heben. Man hat hier namentlich den praktischen Nutzen erkannt, der aus einer tüchtigen Grundlage der Cadres hervorgeht, ohne welche in der That alles Andere ein vergebliches Bemühen bleibt. Man trachtet vor Allem darnach, sich musterhafte Offiziere und Unteroffiziere zu bilden — das Andere fällt dann von selber zu.

Die Wahl des neuen Ober-Instruktors, die im vorigen Jahr statt fand, entspricht diesen Absichten vollkommen. Herr Oberstlieutenant Sulzberger, der früher im Thurgau in ähnlichen Verhältnissen gewirkt hatte, entwickelt in diesem höchstwichtigen Berufe eine Virtuosität, der nur die natürliche Anlage der jungen Schweizer gleichkommt, die aus seiner Schule hervorgehen. — Wir hatten kürzlich die erfreuliche Gelegenheit, uns von den Früchten dieser Bestrebungen augenscheinlich zu überzeugen, und einen überraschten Blick in die kriegerische Kraft der Schweizer-Nationalität zu werfen, die noch immer einen gesunden Kern hat, und nur einer — nicht ängstlichen, aber, wie alles Gute, ernstlichen Pflege bedarf, um zu grünen wie sonst.

Nach dem Reglement wurden mit Anfang Mai's des heurigen Jahrs zweihundert und einige Infanteristen und Scharfschützen, und dreißig und einige Cavaleristen auf sechs Wochen in die Militärschule nach Zürich berufen. Am 10. Juni rückte diejenige junge Mannschaft von der

Artillerie und vom Genie, die die diesjährige Militärschule durchzumachen hatte, in die Caserne ein, und löste die vorhin Genannten ab. — Die Umstände erlaubten uns, die Infanterie-Abtheilung dieser Schule näher kennen zu lernen; über sie einige Mittheilungen hier machen zu dürfen, erbitten wir uns die Vergünstigung des Lesers.

Die zusammenberufenen Infanteristen bestanden aus Cadetten der Infanterie und Scharfschützen, aus einigen Unteroffizieren dieser Waffe und aus einer Anzahl Rekruten der Infanterie. Die Letztern hatten bereits auf den Exerzierplätzen ihrer Quartiere die Soldatenschule durchgemacht. Sie waren bestimmt, in der Militärschule noch diejenige weitere Ausbildung zu erhalten, die sie geeignet machte, in die Elitenkompagnien überzugehen, welche auf diese Weise vortrefflich bestellt werden.

Während der ersten vier bis fünf Wochen blieb die Mannschaft in der Caserne in Zürich, und hatte ihre Uebungen auf dem Exerzierplatz zunächst vor der Stadt am Zusammenfluß der Limmat und Sihl. — Dies Casernenleben, das in andern Ländern nur durch seine Rohheit sich einen gewissen Namen zu machen wußte, konnte dagegen hier an das kriegerische Zusammenleben der Spartaner erinnern. Die Thätigkeit und Arbeit dauerte, kann man sagen, ununterbrochen fort, denn auch die Nachtruhe war gewissermassen eine Arbeit. Man erzählte uns, daß ein Cadet aus angesehener und reicher Familie, der einmal einen kurzen Urlaub in seine benachbarte Heimath erhielt, seine Mutter, als sie ihm das Schlafzimmer nach gewohnter bequemer Weise zurichten wollte, ernstlich bat, alles Federbett und feine Linnenzeug aus der Lade zu werfen, und nur den Strohsack darin zu lassen, damit er ungestört in der Gewohnheit seines harten Casernenlagers verbleibe. — Das Anhaltende der Beschäftigung erscheint uns hier als das Wahre. Die Erholung bestand eigentlich nur in der Abwechslung der Geschäfte. Es ist ein großer Gewinn, durch eine vernünftig geleitete aber ungewöhnliche Kraftanstrengung seine Kräfte in einem Maße kennen zu lernen, das eben die Brust mit derjenigen Zuversicht erfüllt, die der Soldat vor Allem braucht. Stark an Körper und Geist, mit einem in Saft und Blut übergegangenen Gefühl soldatischer Ausbildung, haben diese jungen Leute die Militärschule verlassen, und wenn es sie am Ende selber überraschte, nach so kurzer Zeit solche Resultate erreicht, gleichsam einen neuen Menschen angezogen zu haben, so darf sich das Vaterland mit ihnen freuen, daß bei der rechten Behandlung der Sache auch die beschränkte Zeit der Milizen es zuläßt, Soldaten zu machen.

In der Zürcher Militärschule wurde alle Morgen früh ausgerückt und bis 10 Uhr exerziert, dann gieng es in die Caserne zurück. Nach dem Mittagessen war dort zwei Stunden lang theoretischer Dienst-Unterricht. Gegen vier Uhr marschierte man wieder auf den Exerzierplatz, und arbeitete dort bis sieben Uhr. Ueberall, im Freien wie zu Haus, war der Oberstlieutenant dabei, so daß er durchaus nicht allein als der streng überwachende Lehrer, sondern ebenso als derjenige erschien, der die Mühe aller Arbeiten mit theilte. Seine stete Gegenwart, weit entfernt drückend zu werden, war gerade das allgemein Aufregende und Erhebende, und in seltener Weise hat er die Eigenschaften einer heitern republikanischen Cordialität und der vollkommensten militärischen Superiorität gegen seine Untergebenen in sich vereinigt.

In der fünften Woche bezog die Zürcher Militärschule für acht Tage ein Zeltlager auf der Allmend der Gemeinde Wollishofen, welchem mir am dritten Tag vor seiner Beendigung beizuwohnen das Vergnügen hatten.

Die Natur hat diesen Platz mit seltenen Reizen geschmückt. Die Wollishofer Allmend ist ein ziemlich ausgedehnter Grund im Thal der Sihl, die den Zürichsee längs seines linken Ufers begleitet, drei Viertelstunden von der Stadt entfernt. Das Thal ist eng. Vom See trennt es ein sanfterer Hügelzug, der in kleinen Terrainwellen und in manchfacher Bewachsung einen malerischen Wechsel zeigt. Auf der andern Seite aber erheben sich kühn ansteigend die dicht und saftig bewaldeten Wände des Uetlibergs, wie Mauern vom dunkeln Epheu überzogen und gesänftigt. Die vielen Schluchten brechen den Berg in lauter heimliche Falten, die eben so viele Verstecke bilden, aus denen das Echo, dieser Freund des donnernden Kriegsgotts wechselweis kommt und flieht. Mitten durch's Thal rollt die Sihl von waldigem Gebüsch und Weiden umgeben über Kiesel, — an ihrem rechten Ufer, wo sich das Thal mit einemmal etwas erweitert, der Grund. Wir überstiegen die Hügel des rechten Thalrands um Mittag. Eine kleine Wendung des Pfads ließ uns mit einem Blick die Schönheit dieser Landschaft umfassen. Die Berge umgaben sie wie ein Amphitheater, und schauten mit uns auf die weißen Zelte und den Uebungsplatz mit seinen militärischen Gruppen, der sich plötzlich zu unsern Füßen hinstreckte. Gesang tönte uns entgegen.

Es hatten am Morgen anstrengende Uebungen stattgefunden. Die Soldaten waren mit dem Reinigen ihrer Waffen beschäftigt. Die Kochkessel dampften. Im großen Marketenderzelt sammelten sich allmälig Cadetten, Unteroffiziere und Offiziere, und wie die Soldaten einzeln mit ihrer Arbeit fertig wurden, hörte der verworrene Gesang auf, der diese da und dort begleitete, sie kamen auch herbei, und schlossen sich an die harmonischen Gesang-Massen an, die jetzt vom Marketenderzelt her schallten. Die Marseillaise nnd Parisienne wechselten mit Liedern ächt schweizerdeutscher Kunst und Art, und die edle Muse Nägeli's hörte man bald aus den Chören heraus. Die Texte dieser Lieder waren fast durchgängig nur kriegerisch. Wenn der Vortrag immer eine gewisse Ruhe behielt, so wollen wir darin die Kraft der Nachhaltigkeit erkennen, die einst den Schweizer handeln und forthandeln läßt,

wenn vielleicht andere in enthusiastischen Expectoractionen sich erschöpft haben, wie man manchen Fremden jetzt bei uns klagen hört. — Als freundlicher und aufmunternder Zuhörer stand mitten im Kreis der Sänger der Oberstlieutenant, Herr Sulzberger, und indem er um dieses oder jenes Lieblingslied bat, wußte er, da es schien, als beförderе er hier nur seine Wünsche, jenen poetischen Geist zu pflegen, der diesem Lagerleben eine Zierde gab, welche uns an das wallensteinische Lager Schillers erinnerte, und welche überhaupt da kaum fehlen kann, wo es sich um etwas anderes handelt, als todte Exerzier-Maschinen, sollten sie auch bis zur Kunst von Spiel- oder Singuhren getrieben werden, zu bilden.

Um drei Uhr trat die Mannschaft unter's Gewehr. Es wurde im Bataillon exerzirt. Ein Theil der Cadetten fungirte als Plotonführer. Der Oberstlieutenant ließ einige Linien-Bewegungen ausführen, nachdem er nach dem gewöhnlichen Gebrauch vorher noch die Handgriffe und Chargirungen rasch weg hatte durchmachen lassen. Einige sehr präcis gegebenen Bataillonssalven endigten diesen Theil der Uebung. — Hierauf wurde das Bataillon in eine geschlossene Masse zusammengezogen. Wir hatten jetzt Gelegenheit, Zeugen einer Gewandtheit und Ausbildung, eines Aplombs, mit einem Wort einer Meisterschaft zu sein, wie wir nicht wüßten sie in irgend einem andern Staat unter ähnlichen Verhältnissen vollendeter gesehen zu haben. Herr Oberstlieutenant Sulzberger, statt eine Spur von jener Zurückhaltung zu zeigen, wie manche andere Exerzierlehrer auch in stehenden Armeen, die, wenn es gilt eine öffentliche Probe mit ihren Schülern abzulegen, sich auf sehr wenige und einfache Produktionen beschränken, — Herr Oberstlieutenant Sulzberger erschien uns im Gegentheil, auf die lebendige Kraft seines Unterrichts und die Capacität seiner Schüler zutrauensvoll bauend, hier wie ein Künstler, der, da das Thema einmal fest ist, sich frei und kühn der Improvisation überläßt. Er warf diese Colonne gleichsam herum. Vorwärts, rückwärts, auf die eine, auf die andere Seite, aus sich heraus, in sich zurück flog sie, in steter ununterbrochener Bewegung. Kein Ruhepunkt bezeichnete neue Evolutionen. Es war gleichsam das Athemholen, das Besinnen nicht vergönnt. Gedanke, Lunge und Glieder mußten es verstehen, mitten in der Thätigkeit sich das Vermögen zur fernern Thätigkeit zu erhalten.

Diese beständige Gegenwart Leibes und der Seele ist es aber auch, was den Soldaten ausmacht. — Ein lauter Freuden- und Beifallsruf entfuhr einigemal den versammelten Zuschauern. Wenn nun aber schon der Anblick dieser Evolutionen um ihres Feuers und ihrer Kühnheit willen, die ein Laien-Auge verwirren mußte, imponirte, so war eben der Einblick in das Detail, in das Innere dieser Bewegungen nicht minder befriedigend. Nichts ist bei den Manövern in geschloßner Colonne wichtiger als der Tritt. Seine Gleichförmigkeit bedingt jeden regelmäßigen Erfolg; von ihm hängt das geschlossene Beisammenbleiben und somit die einzige Möglichkeit ab, eine Evolution unverweilt an die andere anschließen zu können. Wir haben aber auch nie bemerkt, daß die Colonne aus dem Tritt gekommen wäre, obgleich die Leute die Cadenz ganz im Kopf haben mußten, da die Trommel nicht geschlagen wurde. Der Oberstlieutenant setzte das Bataillon auf strenge Probe. Rechts oder links in die Flanke, die Direktions-Veränderung rechts oder links, Deployiren und wieder sich setzen hinter die Mitte in geschlossener Colonne, — dies alles folgte so rasch auf einander, daß ein ungewöhnlicher Grad von Ausbildung dazu gehörte, hier jeden sichtbar oder fühlbar werdenden Fehler zu vermeiden. Aber es waren auch Soldaten, Plotonsführer und Oberinstruktor wie aus einem Guß. Man staunte, in kaum fünf Wochen so viel geleistet zu sehen.

Ein Defilee-Manöuvre setzte diesem interessanten Tag die Krone auf. Es zeigte nicht nur die Gewandtheit der Leute im Tirailliren für sich, sondern auch die Kunst des Ineinandergreifens der Tirailleurs und der Bataillonsmasse. Herr Sulzberger war durch die geringe Zahl seiner Mannschaft (200 Mann) gezwungen, das Bataillon anders als gewöhnlich zu rangiren. Er formirte die 4 Centrumplotons nur in einem Gliede, um die Masse des Bataillons nach ihrem äußern Umfang wenigstens andeuten zu können. Hinter dieser so vorgestellten Masse folgten als letzte Plotons vier auf zwei Glieder gestellte Plotons Jäger.

Vorwärts des Lagers und des von den bisherigen Manöuvren eingenommenen Theils des Grundes im Thale auf, hatte Herr Oberstlieutenant Sulzberger durch eingesteckte Tannenbäumchen ein Terrainhinderniß bezeichnen lassen, das für einen von der rechten Seite gegen die Sihl einfallenden Bach figuriren konnte. Auf gleiche Weise war ein etwa sechs Schritt breiter Uebergang über das Terrainhinderniß angedeutet. Jenseits dieses Abschnitts fing der Grund sich etwas zu verengen an. Rechts von der Sihl her dehnte sich ein Stück Wald gegen die Mitte des Thals herein, und folgte der Höhe seines Einsprungs weiter nach Vorn; links markiren sich mit steilerem Abfall die Hügel und treten so zugleich näher heran, mit einer scharf hervorspringenden Ecke bis an die Straße laufend, die am Ausgang der Allmend sichtbar werdend auf dem grünen Haideboden, weiter aufwärts im Thal führt. Die Hügel rechts mit Büschen und Baumgruppen bedeckt, erscheinen so für Tirailleur-Manöuvres doppelt einladend. — Dieses Terrain wurde der wohl benutzte Schauplatz der jetzt folgenden kriegerischen Uebung. Es handelte sich darum, das durch die Tannenhecke gebildete Defilee zu nehmen, und den Feind das Thal hinaufzutreiben. Der Oberinstruktor rückte mit seiner Bataillonsmasse bis auf 300 Schritt vor das Terrainhinderniß dem Defilee gegenüber. Die vier Jägerplotons rückten rechts und links vor. Auf jeder Seite schwärmte ein Ploton aus, das andere hielt gesammelt 150 Schritte rückwärts als Reserve. Die aufgelöste Tirailleurkette avancirte, immer

durch sich selber durchgehend, unter beständigem Feuer. Mit Geschick und Schnelligkeit luden und schossen die Leute zum Theil am Boden. Bald gingen die zwei andern Jägerplotons, die bisher in Reserve geblieben waren, durch das Defilee und schwärmten jenseits aus. Die ersten Plänkler hiedurch maskirt, schlossen sich links und rechts gegen das Defilee zusammen und bildeten jetzt die Reserve der nun ausgeschwärmten. Als angenommen werden konnte, daß der Feind durch das bisherige wohlgenährte Tirailleurfeuer weit genug vom Defilee zurückgedrängt sei, rückte die geschlossene Bataillonsmasse heran, passirte aus der Mitte rechts und links mit Rotten abbrechend und mit überraschender Ordnung und Geschmeidigkeit das Defilee, und stellte sich ebenso rasch jenseits wieder her: der Feind wurde verfolgt. Jetzt erschien ein Moment, den der Sachkundige voraus sah und der den Laien ebenso angenehm durch seine malerische Wirkung überraschen mußte. — War nämlich alles bisherige noch nicht eigentlich über das Bild des Exercierplazes hinaufgehoben, so geschah dies jetzt auf einmal. Es brauchte nur einige Phantasie, um sich plötzlich mitten ins Leben zu versetzen, als das Geradlinige, das man bis jetzt auch noch bei den Tirailleurs bemerken konnte, mit eins verschwand, als sich diese aus der Mitte des Thals rasch rechts und links zogen, hier ein Ploton sich in das waldige Gebüsch am Ufer der Sihl warf, dort in zerstreuten Gruppen das andere an den Hängen der Wollishofer Hügel hinaufkletterte, und bei ununterbrochen fortdauerndem, lebhaftem Krachen, der Zuschauer bald nur Rauch aus den Büschen auffahren, bald die immer beweglichen Jäger selber von einem kleinen Terraingegenstande zum andern, von Stamm zu Busch oder Graben, sich deckend, eilen sah. So begleiteten die Tirailleurs, immer etwas vorwärts, nun die Colonne, der sie freie Bahn gemacht hatten, indem ihr jetzt sich gegen die Straße hin kreuzendes Feuer den Feind vollends erschütterte. Die Colonne avancirte im Sturmschritt das Bajonnet gefällt. — Aber es wird angenommen, daß der Feind weiter oben im Thal Verstärkung bekommt. Das Bataillon muß den Rückzug antreten. Er wiederholt, nur in umgekehrter Ordnung, jene Momente. Zuerst geht die Colonne, aus der Mitte abbrechend über das Defilee zurück. Ihr folgen die Reserveplotons der Tirailleurs, die sogleich zur rechten und linken des Defilee hinter dem Terrainhinderniß ausschwärmen und ihr Feuer anfangen, nachdem ihre drüben noch ausgeschwärmt gewesenen Kameraden sich schnell, um die andern zu demaskiren, in der Mitte zusammenziehen. Unverweilt gehen sie nun auch durch das Defilee und bilden ihrerseits wieder die Reserve der hinter der Tannenhecke in Kette Aufgelösten. — Als endlich der Feind mit Uebermacht herandrängt, ziehen sich, immer feuernd, auch die Tirailleurplotons vom Defilee und Terrainhinderniß zurück. Da bricht feindliche Cavallerie durch das Defilee; die Tirailleurs eilen zur Masse und bilden an den Ecken bollwerksförmige Haufen. Eine sehr prompt gegebene Salve schlägt den Angriff der Cavallerie ab; diese sieht sich genöthigt durch das Defilee zu retiriren. Oberstlieutenant Sulzberger commandirte das Bataillon zum zweitenmal zum Vorrücken und ließ das Defilee durch seine Tirailleurs, denen die Colonne zur Unterstützung folgt, abermals in Besitz nehmen. — Hiemit endete das Manövre.

Das Verhalten der Tirailleurs bei dieser Uebung war ausgezeichnet. Die Leute verstanden alle Signale, bewegten sich ohne viel Zurufen der Offiziere, geordnet in den Wellenlinien der Kette, benutzten mit vieler Phantasie die kleinern Terraingegenstände. Bei den manchfaltigen und sehr rasch ausgeführten Bewegungen wurden sie durchaus nicht wild, ein Fehler, den man so häufig bei jungen Tirailleurs bemerken kann. Die Uebergänge aus der Zerstreuung in die Sammlung und wieder umgekehrt geschahen dabei mit einer eben so frappanten Behendigheit als Ordnung. Beim Railliren war die Rangirung sogleich hergestellt. Endlich verdient noch die schon erwähnte Uebereinstimmung der Bewegungen der Colonne und der Tirailleurs die rühmlichste Erinnerung.

In den Mitternachtsstunden nach diesem Tage wurden manche Bewohner Zürichs durch ein lebhaftes Gewehrfeuer geweckt. Mehrere sahen von hohen Dächern herab den rothen zuckenden Schein des Gewehrfeuers nach der Wollishofer Allmend hin. Oberstlieutenant Sulzberger hatte, wie uns nachher erzählt ward, sein Lager, das nach des Tages Anstrengung in tiefem Schlaf lag, mit einem Ueberfall überrascht, der durch einige wenige eingeweihte Leute fingirt wurde. Die Disciplin die dieser brave Offizier seinen Untergebenen in den wenigen Wochen eingeflößt hatte, bewährte sich auch hier. Der Generalmarsch wurde geschlagen, und in wenigen Minuten befand sich Alles an seinem Posten und that so bei Nacht wie bei Tag seine Schuldigkeit.

Wir schließen diesen Bericht mit dem Wunsche, daß alle Stände in das bevorstehende Thuner Lager ihr Contingent so ausgebildet senden möchten, als es die dißjährige Frühlings-Militärschule in Zürich ist; wir schließen mit der Ueberzeugung, daß die eidgenössische Armee, wenn sie nach allen ihren Theilen eine Bildung erhält, wie dieses Häuflein schweizerischer Jugend, ohne Bedenken den besten andern Armeen Europa's an die Seite zu stellen seyn wird; wir schließen mit der Hoffnung, daß die Schweizer-Milizen, wenn sie so bei Tag und Nacht, in der Stunde des heitern Spiels wie in der des düstern Ernstes, in der Stunde des Glücks wie in der des Unglücks, eifrig, treu, ernstlich, disciplinarisch beisammenbleiben, und wie der Wetterschein dem Feind zu begegnen sich bereiten, — daß dann die Schweizermilizen gegen die beste Armee Europa's in Gottes Namen getrost in den Kampf gehen dürfen.